

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Rede des Landtagsabgeordneten Wasner in der Zweiten Kammer.

I.

h. Neuenbürg, 11. Mai. (Korr.) Um dem Wunsche vieler Leser des „Enztälers“ zu entsprechen, sei an dieser Stelle die nach amtlichem Stenogramm abgefaßte Rede des Abgeordn. Wasner des Bezirks Neuenbürg veröffentlicht. Der Abgeordnete Wasner hielt diese Rede am Mittwoch den 28. April ds. Js. in der Zweiten Kammer zu dem Artikel betreffend „Unterstützung Arbeitsloser“. Auch sei hierbei noch erwähnt, daß Wasner am 1. und 2. April bei Artikel „Aus Forsten“ in längeren Ausführungen sich für die Gemeinde Dobel ins Zeug legte und auch für die Erbauung einer elektrischen Waldbahn im Spachtale mit Erbauung eines Elektrizitätswerkes dorten eintrat. — 28. April: Präsident v. Payer erteilt dem Abg. Wasner das Wort.

Wasner: „Meine Herren, ich habe nur die Absicht, mich zu dem von der sozialdemokratischen Landtagsfraktion eingebrachten Antrag zu äußern, der darauf hinausläuft, daß einmal ein ernster Schritt getan werden soll, um die durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Mißstände in etwas zu bessern.“

Wenn wir uns mit dieser Frage näher beschäftigen, so muß ich allerdings von vornherein erklären, daß es ein sehr trauriges Kapitel ist, welches wir da zu behandeln haben. Wir haben in Deutschland bisher eine Arbeitslosenzählung nur im Jahre 1895 einmal in umfassender Weise gehabt und es ist jedenfalls angebracht, bei der Erörterung dieser Angelegenheit auf das damals gezeigte Ergebnis hinzuweisen. Es sind am 14. Juni 1895 299 352 Arbeitslose gezählt worden, deren Zahl sich bei der zweiten Zählung, welche am 2. Dezember 1895 stattfand, auf 771 005 gesteigert hatte. Es ist dabei beachtenswert, daß nachträglich auch eine Zusammenstellung darüber vorgenommen worden ist, in welcher Weise sich diese Arbeitslosen auf die einzelnen Gemeinden verteilen, und dabei ist nun festgestellt worden, daß allgemein über das ganze Deutsche Reich und auf alle Gemeinden platzgreifend, diese Arbeitslosen zu zählen waren. Im Juni hatten wir in den großen Gemeinden, also den Gemeinden über 100 000 Einwohner, 116 568 Arbeitslose, im Dezember waren dies 176 770; bei den Gemeinden von 10 000 bis 100 000 Einwohnern waren es im Juni 67 735, im Dezember 139 587. Auch in den kleinen Gemeinden unter 10 000 Einwohnern waren

es im Juni 115 049, im Dezember 254 648 Arbeitslose vorhanden. Man sieht also, die Arbeitslosigkeit erstreckte sich auf alle Gemeinden. Es ist auch bemerkenswert, daß damals über die Dauer der Arbeitslosigkeit eine Uebersicht zusammengestellt wurde, nach welcher im Juni von den Arbeitslosen 55% bis zu 28 Tagen arbeitslos waren, über 28 Tage 45%; im Dezember waren es bis zu 28 Tagen 66% und die andern über 28 Tage hinaus.

Meine Herren, wenn wir diese Zahlen sehen und uns dann vergegenwärtigen, daß ähnliche Perioden der Arbeitslosigkeit fortgesetzt wiederkehren, so ist es erklärlich, daß die verschiedensten Korporationen gezwungen wurden, sich mit der Frage zu beschäftigen: wie ist es möglich, solchen unliebsamen wirtschaftlichen Erscheinungen entgegenzutreten? Es ist das auch durch das Reich selbst versucht und dazu festgestellt worden, wo und wie bisher gegen diese Erscheinungen vorgegangen worden ist. Die Hauptschwierigkeit, die dabei immer in den Vordergrund gestellt wurde, war die, daß man nicht wisse, was als verschuldete oder unverschuldete Arbeitslosigkeit angesehen werden könne. In der Denkschrift, die von der Reichsregierung im Jahre 1906 herausgegeben wurde über „die bestehenden Einrichtungen zur Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit“, ist unter anderem auch darauf hingewiesen, daß gerade diese Definierung so außerordentlich schwer sei und daß man, wenn man dies festlegen wolle, wohl oder übel zu Härten kommen müsse. Was als verschuldete Arbeitslosigkeit anzusehen ist, darüber ist die Auffassung in den einzelnen Kreisen eine sehr verschiedene. Ich muß darauf verweisen, daß der Arbeiter, der z. B. seine Stellung verläßt, weil er mit seinem Lohn seinen Lebensunterhalt für sich und seine Familie nicht bestreiten kann, wohl oder übel berechtigt ist, die Arbeit aufzugeben und zu suchen, daß er einen höheren Lohn erreichen kann. Wenn er dies aber tut, so heißt es, er habe seine Arbeitslosigkeit selber verschuldet, wenn er nicht sofort wieder Arbeit findet. Vielleicht will er auch eine Stellung, die ihm angeboten wird, nicht annehmen, um einen anderen Arbeiter nicht zur Entlassung zu bringen usw. In dieser Art und Weise sind allerdings die Definierungen sehr schwer, und es wird immer auf den Standpunkt des Betreffenden ankommen, in welcher Weise er es beurteilt. Von verschiedenen Seiten wird bei der Einrichtung einer Unterstützung für Arbeitslosigkeit darauf Bezug genommen, daß eine Unterstützung nur dann Platz greifen könne, wenn der betreffende Arbeiter durch Mangel an Arbeit arbeitslos geworden sei. Ja dieser Mangel

an Arbeit ist leider sehr oft vorhanden und bei unserem Wirtschaftssystem haben wir das zu verzeichnen, daß er sehr oft wiederkehrt und daß wir dann unter direkten wirtschaftlichen Krisen einen großen Teil der Bevölkerung leiden sehen.

Die Arbeiterorganisationen haben sich nun mit dieser Frage natürlicherweise in eingehendster Form beschäftigt, und es ist angebracht, darauf hinzuweisen, daß die Arbeiterorganisationen über die Schwierigkeiten, die sich bei der Einführung einer solchen Unterstützung zeigen, doch hinweggekommen sind.

Meine Herren, wenn wir diese Frage hier erörtern, wird es wohl angezeigt sein, auch auf einzelne Zahlen wenigstens hinzuweisen, was bisher schon an Arbeitslosenunterstützung geleistet wurde. Insbesondere ist die Arbeitslosenunterstützung bei den freien Gewerkschaften eingeführt; im Jahre 1907 haben diese freien Gewerkschaften in Deutschland bereits eine Arbeitslosenunterstützung im Gesamtbetrage von 6 1/2 Millionen Mark ausbezahlt. Es ist charakteristisch, daß wir in diesen Organisationen allein die Durchführung dieser Maßnahme sehen; daß die andern Organisationen sich wohl bemühen, dieser Einrichtung auch nachzukommen, daß aber keine in derselben Art und Weise die Einrichtungen trifft, wie es die freien Gewerkschaften bisher getan haben. Wenn wir nun ein Krisenjahr wie das Jahr 1908 hinter uns haben, dann werden diese Zahlen zweifellos noch ganz gewaltig anschwellen. Schon jetzt ist festgestellt, daß von nur 13 Gewerkschaftsverbänden in Deutschland für Arbeitslosen- und Reiseunterstützung, welche letztere zum Teil ja auch zur Arbeitslosenunterstützung hinzuzuzählen ist, eine Ausgabe von 7 341 000 M. zu verzeichnen ist. Auch bei uns selbst kommen solche Zahlen in Betracht. Meine Herren, wir haben auch da Zahlen, die uns zwingen, dieser Frage ernstlicher näher zu treten, als es vielleicht von dem einen oder andern angesehen wird. Ich verweise darauf, daß nach dem Bericht der vereinigten Gewerkschaften in Stuttgart im Jahre 1908 an Arbeitslosenunterstützungen in Stuttgart selbst 109 229 M. ausbezahlt wurden; also ein so wesentlicher Betrag, daß wir ein Eingreifen nach dieser Richtung doch wohl für richtig halten müssen.

Neuenbürg, 10. Mai. Ein Erlaß der Ministerialabteilung für die höheren Schulen bestimmt auf Anregung des R. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, daß bei Schulausflügen, die mit Schülern von Elementarschulen und von Unter- und Mittelklassen höherer Schulen (Knaben- und Mädchenschulen) veranstaltet werden, alkoholische

Aus den Tagen des Gefechts von Saarbrücken und der Schlacht bei Spichern.

Erzählung von Ulrich Böcher.

(Nachdruck verboten.)

„Wie Sie wohl wissen,“ so fuhr meine Wirtin in ihrer spannenden Schilderung der Kriegsergebnisse vom 6. August fort. „Wie Sie wohl wissen, war die Schlacht von Spichern die Folge eines Mißverständnisses. Nach Moltkes Plan sollte das auf den Höhen von Spichern aufgestellte Frossardsche Korps gar nicht oder doch nur mit geringen Streitkräften angegriffen und durch Umgehung von dessen Stellungen entweder zu schleunigem Rückzuge genötigt oder für den Fall, daß es stand hielt, durch die Uebermacht erdrückt werden. Die deutschen Führer, die nach Saarbrücken vorrückten, nahmen aber an, daß sich die französische Armee bereits in vollem Rückzuge befände, und gingen so am Morgen des 6. August über die Saar gegen die Höhen von Spichern vor, wo sich die Franzosen sehr stark durch Schutzgräben und Brustwehren verschanzt hatten. Die Höhen von der Front zu nehmen, schien geradezu unmöglich. Trotzdem wagte die Division Kamele, nachdem die Vorhut der Franzosen zurückgeworfen und unser Wirtshaus genommen worden war, den Angriff. Die gerade beim Frühstück sitzenden französischen Offiziere spotteten des tollkühnen, zwecklosen Unternehmens.“

Unter dem Feuer der feindlichen Geschütze begannen die Tapferen in der Mittagshöhe den Aufstieg an dem überaus steilen Berghang. Nur mühsam kletterten sie, an Bäumen und Sträuchern sich haltend, in die Höhe. Oftmals glitt der Fuß aus, Brombeergerant und Gestrüppe verperrten den Weg. An den steilen Stellen zogen die Kräftigeren die Schwächeren an den Gewehren hinauf. Und wie viele erreichten die Höhen gar nicht! Es verging keine Minute, daß nicht eine Granate inmitten der den Berg hinaufklimmenden einschlug, zerplatzte und die fürchtbarsten Splitter umherstreute. Erreichten sie endlich den Bergstrand, so fanden sie oben vom Feinde wohlbesetzte Schützengraben. Es kam zum mörderischen Kampf oft Mann gegen Mann. Und bis gegen Abend gelang es den Deutschen fast morgens, die Höhen zu halten. Mit schweren Verlusten wurden sie von der Uebermacht des Feindes wieder den Berg hinuntergeworfen, und ihre todesmutige Arbeit begann aufs neue. Um Herr des Hochplateaus zu werden, galt es Artillerie hinaufzuschaffen, was auch endlich gelang. In vier mächtigen Stößen suchten die Franzosen der preußischen Batterien Herr zu werden. Allein diese Angriffe scheiterten an der unvergleichlichen Ruhe und Tapferkeit der deutschen Artillerie und Infanterie. Schließlich mußten sich die Franzosen von den Höhen, die sie für uneinnehmbar erklärt hatten, zunächst nach Forbach und dann auf Metz zurückziehen. Auf dem Rückzuge fielen noch 1500 unverwundete Gefangene in die Hände der Deutschen.

Schwer waren die Verluste an Menschenleben, die diese mörderische Schlacht die Deutschen gekostet. Sie hatten 4871 Mann verloren, worunter 794 tot auf dem Schlachtfelde lagen, während die Franzosen in ihren gedeckten Stellungen nur 4078 Mann Verluste, darunter 283 Tote hatten.

Ein entsetzlicher Anblick bot sich mir, als ich am anderen Morgen in unseren Garten und dann auf das Schlachtfeld trat. Noch war es nicht möglich gewesen, alle Verwundeten zu bergen, da unser Keller, unsere Scheune, unser Haus bis hinauf zu dem ausgebrannten Speicher, bis auf das letzte Plätzchen damit angefüllt waren! Da sah ich in einem mit Kaiserlilien bepflanzten Beet einen sterbenden deutschen Offizier liegen, zwischen Leichen röhelnd, das Auge gebrochen. Dort stöhnte ein verwundeter Juave, der sich auf dem Boden herumwälzte in seinen wahnsinnigen Schmerzen und mit Erde förmlich überzogen war. Daneben lag ein Turkos, im Todeskampfe fortwährend rufend „o mon Dieu! mon Dieu!“ (o, mein Gott! mein Gott!).

Wie entsetzlich war der Anblick der Toten! Hier griff sich einer ans Herz, dort streckte einer die Arme vor. Ihre Gesichter waren schrecklich verzerrt. Am schrecklichsten waren die durch Granatensprengstücke Verstümmelten mit anzusehen. Die Gliedmaßen waren ihnen oft buchstäblich vom Leibe gerissen, Brust und Eingeweide standen offen!

Entsetzt wandte ich mich von diesem gräßlichen Anblick ab und wollte wieder zu meinem Vater und den zahlreichen Verwundeten zurück, als ein dunkel



Getränke (einschließlich Obstmost) in keinerlei Form zugelassen werden dürfen. Dasselbe gilt für Schul- oder Kinderfeste, wo etwa unter Leitung und Mitwirkung der Schule Erfrischungen an Schüler und Schülerinnen gereicht werden. Wirtschaften oder sonstige Rastplätze, wo die Abnahme von alkoholischen Getränken vorausgesetzt oder verlangt wird, sind zu meiden. Ueber die Gewährung einer notgedrungenen Ausnahme, die sich übrigens auf ganz kleine Mengen alkoholischen Getränks beschränken muß, hat sich der betreffende Lehrer gegenüber der vorgelegten Stelle in jedem einzelnen Fall zu verantworten.

Neuenbürg, 10. Mai. Der Stenographenverein Stolze-Schrey Pforzheim stattete am vorigen Sonntag unserer Stadt einen Besuch ab. Die Kurzschriftler hatten sich mit ihren Angehörigen so zahlreich eingefunden, daß sich der Ankersaal als zu klein erwies. Im Laufe des Nachmittags, der hauptsächlich dem Tanze gewidmet war, wurde auch das Ergebnis eines kürzlich abgehaltenen Vereinswettbewerb mitgeteilt. Auch von der Neuenbürger Abteilung des Pforzheimer Vereins, die unter Leitung des Kaufmanns Frdr. Bauer hier steht, wurden einige Preise errungen. Hr. Bauer erhielt einen ersten Preis im Schnellschreiben bei 100 Silben und einen Preis im Rechtschreiben, Hr. Hugo Oskertag errang einen ersten Preis bei 80 Silben und Frln. Hedwig Pfister, die erst in letzter Zeit die Stenographie erlernte, bei 60 Silben. Hrn. Eugen Braun wurde für seine rechtschriftliche Arbeit eine Belobung ausgesprochen.

Neuenbürg, 9. Mai. Die Blüte der Heidelbeerstauden hat fast überall begonnen und zeigt einen schönen Bestand, so daß für heuer ein schöner Ertrag zu hoffen ist. Doch trifft man aber auch manche dürre, erfrorene Staudchen an freieren Plätzen. Die ungemein scharfe Kälte im Oktober vorigen Jahres hat an den noch nicht verholzten neuen Trieben sicherlich geschadet. Ob die rauhen Tage der letzten Woche ungünstig auf die Blüte der Heidelbeerstauden eingewirkt haben, läßt sich bis jetzt noch nicht beobachten. An den Preiselbeerstaudchen sind auch reichliche Blütenansätze zu sehen, die sich aber erst später entfalten.

Calw, 11. Mai. Bei Photograph Fuchs hier ist eine neue Serie von Schwarzwaldpostkarten erschienen. Derselbe hat keine Mühe gescheut und mit viel Liebe und künstlerischem Geschick Bilder von den schönsten Partien unserer Gegend, darunter auch Trachten; z. B. die König-Wilhelms-Anlagen in Liebenzell, die Kirche daselbst mit Kirchgängern, den malerischen Winkel oberhalb des oberen Bades, die Ruine Javelstein mit dem hübschen Blick auf Teinach, den Kirchgang in Javelstein, sodann ein Zukunftsbild über die Luftschiffstation in Javelstein. Sehr verdienstvoll ist die Aufnahme der Volkstypen in Originaltrachten. Es ist ein Stück Leben aus dem Schwarzwald, das uns hier vorgeführt wird. Jeder Freund unserer Gegend wird sich freuen über diese schönen Bilder und sie gerne seiner Sammlung einverleiben.

Im „Calwer Wochenbl.“ geben die Flaschnermeister des Oberamtsbezirks Calw die Erklärung

gelleideter Reitermann zu mir trat, dem eine Schar mit Spaten und Hacken versehener Bauern folgte. Die Kopfbedeckung dieses Reiters war ein weißer Stahlhelm, und auf der Brust trug er eine halbmondförmige weiße Platte. Er sagte mir, daß er Feldgendarm sei und beordert, die männlichen Bewohner des Hauses aufzufordern, unter seiner Aufsicht Tote zu begraben. Ich erwiderte, daß mein Vater schwer verwundet, unser Knecht aber den beiden im Hause tätigen Militärärzten zur notwendigen Hilfe diene.

„So sind Sie wohl die Tochter des Hauses, Fräulein Roter! Ich habe einen Brief an Sie von meinem Freund und Landsmann, Martin Kraus.“

Er reichte mir ein in seiner Brusttasche wohlverwahrtes Schreiben und entfernte sich mit freundlichem Gruße, noch ehe ich imstande war, ihn etwas Näheres über den Briefschreiber selbst zu fragen. Unter Zittern und Herzklopfen öffnete ich den Brief, denn das Schicksal des Mannes, der ihn geschrieben, ging mir sehr nahe. Ein Stein fiel mir vom Herzen, als ich den Brief gelesen hatte. Dem wackeren Reitermann ging es mit seiner Gesundheit so erheblich besser, daß er noch heute mit einem Krankenzuge nach Bremen abzureisen gedachte. Vorher möchte ich doch noch nach Saarbrücken kommen, um ihm ein letztes Lebewohl zu sagen. Er hoffe, in einem bis zwei Monaten geheilt zu sein. Wenn dann der Krieg nicht zu Ende sei, werde er wieder zu seinem nach Frankreich abmarschierenden Regimente zurückkehren. Ich sagte meinem Vater Bescheid und

ab, daß sie wiederholt die Erfahrung gemacht haben, daß die bei Hausierern, in Warenhäusern und ähnlichen Handlungen gelaufen minderwertigen Blechwaren wie Siebklappen, Erdböckchen usw. nur schwer und mit erhöhtem Aufwand an Zeit und Material repariert werden können. Wir sehen uns deshalb veranlaßt zu erklären, daß in Zukunft derartige Geräte nicht mehr zur Reparatur angenommen werden.

Pforzheim, 10. März. Zu dem bereits gemeldeten Eisenbahnunglück von Walheim erzählt ein Pforzheimer Mitreisender: Die Ursache der Zugentgleisung war falsche Weichenstellung. Der Weichenwärter stellte die Weiche erst, als die Lokomotive schon auf das falsche Gleis gefahren war, und sprang dann davon. Der hinterste Wagen des Zuges, ein Wagen II. Klasse, passierte gerade eine Brücke. Er schlug mit den hinteren Rädern den Bodenbelag durch, blieb stehen und bremste infolgedessen die vorderen Wagen. Ohne diesen glücklichen Umstand wären sämtliche Wagen übereinandergefallen und es hätte Tote und Verwundete gegeben. So entstanden nur einige leichte Verletzungen an Händen, Knien und im Gesicht. Der Packwagen ist ganz zertrümmert und 3 Wagen III. Klasse, sowie ein Wagen II. Klasse sind in den unteren Partien schwer beschädigt. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Pforzheim, 11. Mai. Ein ganz merkwürdiger Unglücksfall hat sich gestern vormittag hier ereignet. Im Hause Parkstraße 3 waren im dritten Stock die Kinder des Goldschmieds Blau allein in der Wohnung und machten Feuer. Nachbarn, die den Rauch sahen, wollten zu Hilfe kommen, verwechsellten aber die Türe im vierten Stockwerk und schlugen diese, da sie geschlossen war, ein. Als die dort anwesende 29 Jahre alte Ehefrau Pauline des Goldschmieds Bischoff, eine Polisseuse, den Lärm hörte und die Weile sah, glaubte sie, Einbrecher wollten eindringen und schrie um Hilfe, und als sie keine Hilfe erhielt, die Leute vielmehr in die Wohnung einbrangen, stürzte sie sich aus lauter Angst aus dem Fenster des 4. Stocks 16 Meter in den Hof hinab, wo sie mit schweren inneren und äußeren Verletzungen liegen blieb. Sie starb nach einer Stunde im Krankenhaus. Eines der Kinder, der 3/4-jährige Blau, hat schwere Brandwunden erlitten.

Vom Lande, 5. Mai. Die Zeit der Grünfütterung für Pferde kommt heran, deshalb halten wir es für angebracht, rechtzeitig auf die allbekanntesten Gefahren dieser Fütterungsweise aufmerksam zu machen und einige Ratsschläge zu geben, wie diese Gefahren vermieden werden können. Vor allem geht man nicht unvermittelt von der Trodenfütterung zur Grünfütterung über; man gewöhne die Tiere allmählich an die neue Fütterungsart. Dies geschieht in der Weise, daß man zunächst nur einen Teil des Trodenfutters durch eine kleine Ration Grünfutter ersetzt und die Grünfutterbeigabe von Tag zu Tag langsam steigert. Dabei lasse man die Trodenfütterung nie ganz in Wegfall kommen, sondern füttere immer neben oder vor dem Grünfutter

eilte dann beflügelten Schrittes nach Saarbrücken. Bis zur Abfahrt des Zuges, mit dem er reisen mußte, war es kaum noch eine Stunde Zeit. Doch ich kam weder auf der Fahrtstraße noch auf Feldwegen, die ich einschlug, rasch vorwärts. Eine nicht endenwollende Truppenmasse aller Waffengattungen passierte die Landstraße. Wo ich meinen Fuß hinwandelte, lagen Verwundete, die mich wiederholt baten, ihnen zu trinken zu geben, und doch hatte ich nichts Trinkbares bei mir. Auch von Feldgendarmen und Totengräbern wurde ich wiederholt angehalten und nach dem Wege gefragt. So zerrann die Stunde, die mir zur Erreichung des Saarbrücker Bahnhofes übrig war, ohne daß ich mein Ziel erreicht hätte. Meine einzige Hoffnung war der verspätete Abgang des Zuges. Bei den Kriegswirren war diese Möglichkeit immerhin eine ziemlich starke.

In Schweiß gebadet und nach Atem ringend, erreichte ich wohl eine Stunde verspätet den Bahnhof. Der Zug stand noch! Ich eilte die Wagen entlang, denn jeden Augenblick konnte das Zeichen zur Abfahrt gegeben werden. An einem Fenster des letzten Wagens winkte mir ein schon bejahrtes Mütterlein freundlich zu. Ich wußte nicht, was die gute alte Dame mit ihrem freundlichen Winken von mir wollte, und war schon an dem Fenster vorüber, als ich eine mir wohlbekannte tiefe Bassstimme meinen Namen rufen hörte. Inzwischen hatte die Alte die Wagentür geöffnet, ich trat in das Abteil, und vor mir saß Martin, der mir herzlich die Hand

noch etwas Trodenfutter. Das Grünfutter darf nur frisch verfüttert werden; stark welkes oder warm gewordenes, d. h. in Gärung übergegangenes Grünfutter ist sehr gefährlich und bedingt sehr häufig tödliche Kolikfälle. Es ist durchaus ungeeignet, Grünfutter in großen Vorräten zu halten. Man hole nur soviel, als zum alsbaldigen Gebrauch nötig ist. Insbesondere ist bei jungem Klee die größte Vorsicht nötig. Wer nicht aus wirtschaftlichen Gründen von Grünfütterung bei Pferden Gebrauch machen muß, sollte sie ganz weglassen, denn der Volksglaube, daß es für Pferde gesund sei, wenn man sie im Frühjahr gewissermaßen eine Grünfutterkur durchmachen läßt, ist ein Aberglaube, dem schon manches Tier zum Opfer gefallen ist. Rationelle Trodenfütterung der Pferde mit Heu, Hafer und Häcksel ist und bleibt die beste Fütterungsmethode, bei der man die Tiere am leichtesten gesund erhalten kann.

Darmisches.

Ein französischer „Hauptmann von Köpenick“. Mit einem französischen „Hauptmann von Köpenick“, der sein Vorbild sogar noch erheblich übertrumpft hat, beschäftigte sich die zehnte Strafammer des Pariser Justizpolizeigerichts. Er heißt Gabriel Boquet und ist erst 23 Jahre alt. Als Zwanzigjähriger flüchtete er aus einer Erziehungsanstalt, in der er untergebracht war, nach Havre, wo er das Torpedoboot Nr. 228 vorfand, das zufälligerweise gerade seinen Kommandanten hatte. Boquet besorgte sich nun die Uniform eines Leutnants zur See, stellte sich den durchaus nicht überraschten Mannschaften des Bootes als ihr neuer Kommandant, Leutnant zur See de Cuverville, Sohn des gleichnamigen Admirals außer Dienst, vor und übernahm die Führung. Zwei volle Monate hindurch kreuzte er im Kanal und den Nordseegewässern und lebte auf Staatskosten, ohne daß die französische Marinebehörden den Schwindel anscheinend gemerkt hätten. Als Boquet des unstillen Seefahrerlebens müde war, legte er sein Kommando freiwillig nieder und kehrte nach Paris zurück, wo er auf schwindelhaftem Wege 12 000 Franken herauslockte. Erst als er weitere 52 000 Franken zu ergaunern suchte, wurde er ertappt und verhaftet. Für alle diese Missetaten kam er mit der überaus milden Strafe von einem Jahr Gefängnis weg.

Ein Vermögen von Mäusen aufgefressen. Der Besitzer H. in Döhlen in Prötul's hatte vor einiger Zeit sein Grundstück verkauft und den Erlös von 2800 M. in seiner Wohnung verwahrt. Als H. dieser Tage sein Vermögen nachzählen wollte, fand er zu seinem nicht geringen Entsetzen nur einen Haufen kleiner Fetzen als Rest des vergänglichsten Schatzes vor; Mäuse hatten sich an den Papieren gütlich getan. Der Wert der deutschen Noten im Betrage von 2000 M. ist ihm von der Reichsbank in Berlin erstattet worden, da die Nummern der zerfressenen Scheine noch festgestellt werden konnten. Die übrigen 800 M., die aus russischem Papiergeld bestanden, sind verloren.

drückte. Er hatte sich während der nun kaum 14 Tage, seit er schwer verwundet in der Wiege lag, prächtig erholt.

„Dank, herzlichen Dank,“ sprach er mit zitternder Stimme. Ich rang nach Atem und war vor innerer Aufregung keines Wortes mächtig.

Wenige Sekunden hatten wir uns gesehen und noch ruhte seine Hand in der Meinigen, als auch schon der Zugführer das Zeichen zur Abfahrt gab. Die Mutter des Martin drückte mir im Heraussteigen noch einen Kuß auf die Stirn und im nächsten Augenblicke brauste der Zug davon.

Traurig und in mich gekehrt legte ich den Weg nach Hause zurück. Aber doch erfüllte mich bei allem Trennungsschmerz eine Freude, die ich früher nie gekannt hatte. Ich wußte einen Menschen, der mich liebte, und dessen Gedanken auch in weiter Ferne bei mir weilen würden. Aber noch mehr als das. „Wir werden im Herrn verbunden bleiben,“ das waren die letzten Worte Martins gewesen. Und ich wußte, wie er diese Worte verstanden hatte. Ich fühlte eine innere Freude, wenn ich mich in all meinen Sorgen und Anliegen an meinen himmlischen Vater wenden durfte. Ich war wie er davon überzeugt und durchdrungen, daß wir unsere Heimat im Himmel haben. Und all das Elend und die Schmerzen, das große Sterben um mich her bestärkte mich nur in dem Glauben an das Jenseits.

— Schluß folgt. —